

Das Historisch-Politische Buch 2015, Heft 4

Didaktik der Geschichte

über den Hamburger Kaufmann Albert Ballin). Der letzte Beitrag nimmt noch einmal den Jubilar direkt in den Blick und setzt sich mit der schriftstellerischen Tätigkeit Brackers auseinander, der in den letzten Jahren selbst historische Romane verfaßte (Probleme historischer Romane von Klaus-Joachim Lorenzens-Schmidt). Insgesamt ist somit eine gelungene Festschrift entstanden, die das Wirken Brackers auf vielfältige und passende Weise widerspiegelt.

Anna Kranzdorf

393 Felix Hinz: *Mythos Kreuzzüge. Selbst- und Fremdbilder in historischen Romanen (1786-2012).* 574 S., Wochenschau, Schwalbach/Ts. 2014, 59,80,- €.

Felix Hinz diskutiert in seiner Habilitationsschrift die Frage nach dem Wandel historischer Sinnbildungsprozesse in der Gesellschaft. Sein Untersuchungsgegenstand sind mehr als 160 deutschsprachige historische Romane, die sich thematisch mit den Kreuzzügen befassen und zwischen Aufklärung und Gegenwart erschienen sind. Von Christiane Naubert über Walter Scott und Felix Dahn bis hin zu Jean-Michel Thibaux, Wolfgang Hohlbein und Peter Berling reicht das Spektrum der Autoren, in deren Fokus insbesondere die Orientkreuzzüge stehen. Hinz deutet die Romane nicht als Quelle für die Epochen, von denen sie handeln, sondern vielmehr als Quelle ihrer jeweiligen Entstehungszeit. Er fragt nach historischen Personen und nach der Bewertung der verschiedenen Kreuzzüge im Roman. Die Bedeutung Jerusalems für die Romanciers und ihre Zeit als auch der Umgang der handelnden Personen mit dem Islam rücken gleichfalls ins Zentrum der Studie. Die Kreuzzüge bilden letztlich den Aufhänger, um dem Wandel des europäischen Selbstbildes in Abgrenzung zum islamischen Fremdbild nachzugehen. Der Untersuchungszeitraum ist in vier Zeitabschnitte unterteilt. Felix Hinz analysiert die Kreuzzugsliteratur im Zeitalter des Nationalismus (1780-1870), im Deutschen Reich (1871-1945), im Zeitalter des Kalten Krieges (1945-1991) und seit 1992. Mit Jan Assmann hält er fest, Mythen seien erzählte Geschichten, die sowohl Orientierung bieten als auch eine Wahrheit höherer Ordnung beanspruchen. Der Mythos der Kreuzzüge habe als „Wandersage“ vor allem eine identitätsstiftende Funktion. In den Romanen tauchen Fragen nach der Rolle des christlichen Glaubens ebenso auf wie die Frage nach dem Einfluß der Kreuzzüge auf Europa. Auch der Einfluß der arabischen Kultur auf Europa ist Gegenstand der Geschichten. Dagegen vernachlässigen die Romane den spezifischen Charakter des Islam, die politischen Konstellationen innerhalb der islamischen Welt sowie das Verhältnis der westlichen zur orientalischen Christenheit. Anfangs noch eine Angelegenheit der gesamten Res Publica Christiana werden die Kreuzzüge mehr und mehr zum Problem des christlichen Abendlandes und sodann Westeuropas. Zwischen 1871 und 1945 bilden Katholizismus und Reichsgedanke als Echo auf den Kulturkampf die Folie der mittelalterlichen Romanhandlungen, zwischen 1945 und 1991 überrascht, daß der abendländische Überlegenheitsglaube weiterhin vorherrschend ist. Seit 1992, so Hinz, gebe es eine regelrechte Explosion der Kreuzzugsliteratur. Die Kreuzzüge – so das Fazit, werden in jeder Epoche neu erfunden – nicht nur um archaische Leidenschaften unterhaltsam ausleben zu können, sondern auch, um Lehren aus der Vergangenheit für die jeweils eigene Zeit zu ziehen. Felix Hinz zeigt in seiner originellen Studie: Der Mythos Kreuzzug dient trotz des Wandels seiner leitenden Interessen auch in der post-aufklärerischen Belletristik als apokalyptisches Drama der Läuterung und Sinnsuche.

Jürgen Nielsen-Sikora

394 Imke Hansen: *Nie wieder Auschwitz! Die Entstehung eines Symbols und der Alltag einer Gedenkstätte (1945-1955).* 310 S., Wallstein, Göttingen 2015, 34,90 €.

Der Name „Auschwitz“ gilt als Synonym für das größte anzunehmende von Menschenhand begangene Verbrechen, ein Name, der als feststehender Begriff in die Geschichte der Menschheit eingeschrieben ist. Von daher lag es nahe, diesen Ort nach seiner Befreiung im Januar 1945 schon bald als zentrale Gedenkstätte einzurichten. Von Anfang an gab es unterschiedliche Vorstellungen, wie dieser besondere Gedenkort historisch, politisch, religiös und kulturell genutzt und präsentiert werden sollte. Es entbrannten Debatten, die von verschiedenen Interessengruppen kontrovers geführt wurden. Imke Hansen hat diese Kontroversen in einer alltags- und lokalgeschichtlichen Untersuchung nachverfolgt und berichtet über die unmittelbare Entwicklung nach dem Erkalten der Krematoriumsöfen. Die ersten Formen des Gedenkens, in einem Land, in dem der Katholizismus sozusagen Staatsreligion ist, orientierten sich an den Riten des katholischen Totenkultes. Doch diese einseitige Gedenkform war auf Dauer nicht haltbar und wurde von anderen Opfergruppen, insbesondere der jüdischen, abgelehnt. Im Jahre 1947 wurde das ehemalige Vernichtungslager als staatliches Museum Auschwitz eröffnet. Sieben Jahre später, im Kontext geschichtspolitischen Tauwetters, wurde eine überarbeitete Version der Hauptausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt, die bis in die Gegenwart Gültigkeit besitzt. Hansens fokussierter Blick richtet sich auf die erinnerungspolitischen Bemühungen der überlebenden jüdischen Akteure im Spannungsverhältnis mit ehemaligen (polnischen) politischen Häftlingen und einer polnischen Gesellschaft, die jenseits von staatlicher und allgemeiner Geschichtspolitik ein Alleinvertretungsrecht auf den Gedenkort glaubte beanspruchen zu dürfen. Was die Akteure an dem Gedenkprojekt betrifft, so handelt es sich um ein weites Spektrum u. a. von Politikern, Museumsmitarbeitern oder Besuchern. Hansens erkenntnisleitende Fragen beziehen sich auf „Akteure“, „Konzepte“ und „Narrative“. Es stellte sich im Zeitalter des Kalten Krieges schnell heraus, daß es sich in Auschwitz um einen Ort der Vereinnahmung und Funktionalisierung handelte. Es hat in der Folgezeit immer wieder antisemitisch motivierte Versuche von katholischen Eiferern gegeben, Leid und Gedächtnis der Opfer exklusiv im christlichen Sinne zu vereinnahmen und zu ritualisieren. Das ist jedoch eine andere, traurige Geschichte, die außerhalb der Studie von Imke Hansen liegt und von ihr noch nicht zu Ende erzählt werden konnte. Der Versuch einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hat seit den 1980er Jahren gerade in Polen in Bezug auf die Gedächtniskultur essenzielle positive Veränderungen gezeitigt. Es wäre lohnend, dieser Entwicklung durch eine weitere Studie (von Imke Hansen?) Rechnung zu tragen.

Ludger Heid

395 Thalia Gigerenzer: *Gedächtnislabore. Wie Heimatmuseen in Ostdeutschland an die DDR erinnern.* 155 S., bebra, Berlin 2013, 26,- €.

Heimatmuseen vermitteln die Geschichte eines Ortes bzw. einer Region anhand von Exponaten, die häufig von der lokalen Bevölkerung überlassen werden. Sie sind damit „Nachlaßverwalter“ von Erfahrungen und Erinnerungen und tragen zur Identifikation mit dem Ort bzw. der Region als „Heimat“ bei. Am Ende sind sie Teil des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. Die deutsch-amerikanische Historikerin und Anthropologin Thalia Gigerenzer hat ostdeutsche Heimatmuseen als Teil der kollektiven „Erinnerungsmaschine“ an die DDR untersucht – einem vergangenen Staat, der kollektives Erinnern diktiert und individuelles Erinnern überdeckt hat. Ziel ihrer Studie ist die „Momentaufnahme eines kritischen Zeitpunkts im DDR-Erinnerungsprozeß“ am Beispiel von fünf Heimatmuseen in Berlin und Brandenburg (Bezirksmuseum Märzahn-Hellersdorf, Städtisches Museum Eisenhüttenstadt, Heimatmuseum im Haus des Gastes Müllrose, Ostprignitzmuseum Wittstock, Stadt-